

Liebe Gemeinde,

das Magazin Chrismon hat vor kurzem einen Schriftsteller interviewt, der ursprünglich Mathematik studiert hat. Chrismon fragt ihn: „Haben Sie eine Vorstellung von Gott?“

Er antwortet: „Folgt man der Wissenschaft, so gilt in der Welt das Gesetz ... des Zerfalls. Andererseits erzählt die Geschichte des Universums das Gegenteil. Aus einem heißen Brei wurden immer komplexere Gebilde: Atome, Moleküle, das Nervensystem. Mit anderen Worten: **Wunder ereignen sich.** Es bleibt einem gar nichts anderes übrig, als an Gott zu glauben.“ (Eugen Ruge, Ausgabe Juni 2017)

Wunder ereignen sich.

Sie geschehen jeden Tag und überall, seit Beginn des Universums. Der Urknall: Ein Wunder. Die Entstehung unseres Planeten: Ein Wunder. Die Entwicklung der Lebewesen auf der Erde, von der unbelebten Materie über einfache Organismen hin bis zu komplexen Lebewesen wie uns. All das sind Wunder, obwohl man diese Ereignisse wissenschaftlich erklären kann.

Manche von Euch denken ja vielleicht: Wunder sind gerade die Ereignisse, die man nicht erklären kann.

Der Mannaregen aus der Wüstenerzählung, oder die Vermehrung von Brot und Fischen.

Dinge, die dem Durchschnittschristen noch nie passiert sind. Mal ehrlich: Dinge, die der Durchschnittschrist sogar eher bezweifelt. Vom rationalen Standpunkt aus gesehen, sind sie ganz einfach unglaubwürdig.

So empfand das auch ein Konfirmand, der seine Meinung auf den Punkt brachte mit den Worten: Ich bin nicht so gläubig, ich finde die Naturwissenschaften überzeugender.

Viele Menschen denken so, sie denken, dass sie sich entscheiden müssen: Entweder ich glaube an Dinge wie Gott und Wunder, oder eben an die Naturwissenschaften. Nicht zuletzt deswegen kommen vor allem junge Christen nicht in den Gottesdienst, wie dieser Konfirmand. Er befürchtet, dass man hier von ihm verlangt alles zu vergessen, was er in der Woche davor in Bio, Chemie oder Physik gelernt hat. Dazu ist er nicht bereit. Und das ist gut so.

Es ist nämlich ein Missverständnis, dass man *entweder* glauben *oder* rational denken kann. Der Glaube an Gott und seine Wunder auf der einen Seite und die Naturwissenschaften auf der anderen Seite haben kein Problem miteinander.

Ein Beispiel: Stellt euch einen alttestamentlichen Mensch vor, der weder lesen noch schreiben kann. Er treibt seine Schafsherde durch die karge Landschaft. Er betet zu Gott, dass es bald regnen möge. Und tatsächlich. Endlich kommt der ersehnte Regenschauer und mit ihm: ein Regenbogen.

Er denkt: „Wie wunderbar! Erst der Regen, und dann auch noch diese seltsame Erscheinung oben am Himmel. Das muss Gott sein, der uns auf diese Weise seine Herrlichkeit zeigen will.“ Fortan ist für ihn der Regenbogen ein Zeichen Gottes.

Nun zum Vergleich der moderne Mensch. Was denkt der, wenn er auf der Autobahn im Vorüberfahren einen Regenbogen sieht, zumindest wenn er gut in Physik aufgepasst hat? „Ah, ein Regenbogen. Stimmt, es hat ja geregnet. Man kann die Spektralfarben des Sonnenlichts gut erkennen, die sich da in den Wassermolekülen brechen. Schön!“

Womöglich ist für ihn damit alles gesagt.

Das wäre aber traurig, denn dann übersieht er, dass auch Spektralfarben und Wassermoleküle wunderbar sind.

Ein Theologe sagt dazu: „Wo einmal [Gottes] warmes Licht erstrahlte, ist es kalt geworden. Wunder der Schöpfung wurden zu Wolken von Molekülen. Liegt das an der Abwesenheit Gottes, oder an unserer Unfähigkeit, seine Zeichen zu entziffern?“ (G. Theißen, kritischer Katechismus, S. 84)

Ich glaube Gott ist heute nicht weniger anwesend als zur Zeit des Alten Testaments. Aber wir haben verlernt, seine Zeichen zu entziffern. Wir meinen: Wenn ich etwas erklären kann, dann kann da ja nicht mehr Gott dahinterstecken, geschweige denn ein Wunder.

Aber was spricht dagegen, wenn unser moderner Mensch im Angesicht eines Regenbogens bei sich denkt: „Ist Gottes Schöpfung nicht voller Wunder!“ Auch in diesem Fall bleibt er modern. Er leugnet nicht, was er in Physik über das Wetterphänomen Regenbogen gelernt hat. Aber er ist auch nicht blind für das Wunder, dass es so etwas Schönes wie Regenbögen überhaupt gibt und dass er am Leben ist und sie betrachten und sich daran freuen kann.

Denn **Wunder ereignen sich**. Jeden Tag.

Ich bin mir sicher, dass auch ihr in den Dingen des Alltags immer wieder dem Wunder der Schöpfung begegnet. Solche Erfahrungen nennt ein katholischer Theologe „Sternstunden“. Er schreibt: „Sternstunden sind Momente, in denen ich ganz glücklich bin: Es kommt das in mein Leben hinein, wonach ich mich sehne, das ich aber selbst nicht erzeugen kann.“ (E. Gruber, Mein Glaube in Bildern und Symbolen)

Vielleicht war die Geburt eure Kindes so ein Moment. Vielleicht erlebt ihr eure Sternstunden aber auch in kleinerem Maßstab, zu Hause im Garten, wenn ihr einem Vogel beim Singen zuhört. Jeder hat seine eigenen Antennen für das Wunderbare in der Welt.

Der Schriftsteller Paolo Coelho hat damit auch seine Erfahrungen gemacht. Er sagt: „Versuche ich, Gott zu beschreiben, bin ich verloren.“

Es gibt aber seltene Momente, in denen ich eine ganz besondere Intensität spüre: Ich meine diese Woge, diese Kraft der Liebe – nicht zu einem einzelnen Menschen, sondern diese allumfassende ... Liebe. ... Als ich diese Intensität zum ersten Mal erlebte war ich sechs Jahre alt. Ich stand in einem Orangerhain, die Sonne ging unter – und plötzlich spürte ich, dass ich lebe, dass das Leben ein unglaubliches Wunder ist.“

Das Wunder des Lebens. ... Das mag euch jetzt ein bisschen enttäuschen. Vielleicht denkt ihr: Ja, schön und gut, aber was ist denn nun mit den „echten“ Wundern, also mit denen die wirklich nicht normal sind, zum Beispiel die in der Bibel, Mannaregen, Speisung der 5000. Jetzt mal Klartext: Sind die passiert oder nicht?

Ich werde euch darauf nicht mit Ja oder Nein antworten, weil ich es nicht weiß. Grundsätzlich lehne ich nichts ab, nur weil es nicht in meinen Erfahrungshorizont passt. Lange hat man ja auf die Naturgesetze verwiesen und gesagt: Die sind unumstößlich, was ihnen widerspricht, das kann unmöglich passiert sein. Ich glaube, wenn und unsere Wissenschaftsgeschichte eines gelehrt hat, dann, dass es nicht klug ist, das Wort „unmöglich“ in den Mund zu nehmen.

Außerdem hat die Bibelforschung gezeigt, dass zum Beispiel an den Heilungswundern irgendwie etwas dran gewesen sein muss, denn sogar die Gegner von Jesus haben nie an ihnen gezweifelt.

Ob die Heilungen jetzt aber allein von der Heilkraft Jesu ausgingen oder ob auch psychosamatische Mechanismen im Spiel waren, das kann man im Nachhinein nicht mehr aufklären.

Viel wichtiger ist aber sowieso was ganz anderes, nämlich was uns die Wundergeschichten heute noch zu sagen haben. Was haben sie mit uns zu tun? Dazu eine kleine Rückblende.

Es ist das Jahr 26 nach Christus. Überall in der antiken Welt sind Wundertäter unterwegs. Die Menschen klammern sich oft mit letzter Hoffnung an ihre Dienste – und die Heiler, Zeichendeuter und Wahrsager nehmen gutes Geld dafür. Doch man erzählt sich, dass in Galiläa ein Neuer unterwegs sein soll, der auch Armen oder Bettlern hilft, und die können ihn ja gewiss nicht bezahlen. Seltsam. Verlangt er womöglich überhaupt kein Honorar? Noch was ist komisch an ihm. Man hat ihn schon mehrmals dazu aufgefordert, der Menge eine Kostprobe seiner Künste zu geben. Andere Wundertäter lecken sich ja nach solchen Gelegenheiten die Finger, aber dieser Galiläer nicht. Er scheint ziemlich bescheiden zu sein. Letztens erst war er am See Genezareth unterwegs, und wie immer scharten sich viele Menschen um ihn.

Sie wollten sich selbst davon überzeugen, was sie über ihn gehört haben, und forderten ihn auf: *»Wenn wir an dich glauben sollen«, sagen sie, »musst du uns schon beweisen, dass du im Auftrag Gottes handelst! Kannst du nicht ein*

Wunder tun? Vielleicht so eines wie damals, als unsere Vorfahren in der Wüste jeden Tag Manna aßen? Es heißt doch in der Heiligen Schrift: »Er gab ihnen Brot vom Himmel.«

*Jesus entgegnete: »Ich versichere euch: Nicht Mose gab euch das Brot vom Himmel! Das wahre Brot vom Himmel gibt euch **jetzt** mein Vater.*

Und nur dieses Brot, das vom Himmel herabkommt, schenkt den Menschen das Leben.«

*»Herr, gib uns **jeden Tag** dieses Brot!«, baten sie ihn.*

*»**Ich** bin das Brot des Lebens«, sagte Jesus zu ihnen. »Wer zu mir kommt, wird niemals wieder hungrig sein, und wer an mich glaubt, wird nie wieder Durst haben.«*

Wieder einmal soll Jesus ein Schauwunder tun, hier erzählt im Johannesevangelium (Kap 6). Matthäus zitiert ihn in einer ähnlichen Situation mit den Worten: „Was seid ihr nur für eine böse und gottlose Generation. Ihr verlangt nach einem Beweis, doch den werdet ihr nicht bekommen.“ (Mt 12,39) Bei Johannes reagiert Jesus besonnener, aber auch hier tut er nicht, was man von ihm verlangt.

Stattdessen erklärt er den Menschen geduldig, worauf es bei einem Wunder eigentlich ankommt. Nämlich nicht auf die Vermehrung von Brot. So wichtig Brot auch sein mag, damals natürlich noch viel mehr als heute, denn Brot war das Grundnahrungsmittel Nr 1 in Israel. Es gibt wichtigeres als einen vollen Magen. Jesus weiß wovon er redet. Er hat

nämlich selbst erlebt, was Hunger bedeutet. 40 Tage lang hat er in der Wüste gefastet. Doch auch nach 40 Tagen ohne Essen ist er sich sicher: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.“ (Mt 4,4).

Wer einfach nur Brot ist, normales Fladenbrot wie es damals üblich war, der bleibt am Leben. Aber wer sich an Gottes Wort hält, Johannes nennt es das „wahre Brot vom Himmel“, der bleibt nicht nur einfach am Leben, der bekommt „das Leben“ schlechthin. Damit meint Jesus das echte, erfüllte, tiefe Leben, das auch mit dem Tod nicht einfach ins Nichts vergeht.

Darauf weisen auch alle Wundergeschichten hin, die über ihn erzählt werden. Auf ein erfülltes Lebensgefühl jenseits von Angst, Krankheit oder Tod. Viele meinen ja, so ein Leben könnte erst im Jenseits anbrechen, aber Jesus sagt in diesem Text das Gegenteil: „Jetzt“ will Gott es den Menschen ermöglichen. Das einzige, was sie dafür tun müssen, ist glauben. Deswegen wiederholt er bei seinen Wundertaten auch wie ein Mantra: Nicht ich, sondern **„dein Glaube** hat dir geholfen.“

Erst dann ist wirklich ein Wunder geschehen. Wenn wir glauben und sich dadurch unser Leben verändert.

Wunder ereignen sich. Und das größte Wunder von allen, das worum es dem Wundertäter Jesus eigentlich geht, ist das Wunder des Glaubens. Es ist so machtvoll, dass es dir

die Kraft verleiht, Berge zu versetzen. Es ermöglicht dir ein echtes, erfülltes, tiefes Leben, das auch mit dem Tod nicht endet.

Hm. So einen Glauben hätte ich gern, denkt ihr jetzt vielleicht. So einen Glauben hätten auch die Zuhörer Jesu gern. Sie rufen begeistert: Ja also so ein Brot wollen wir bitte jeden Tag!

Und das ist schon ein Fingerzeig, *wie* sich dieses Wunder ereignet. Es ist eine täglich neue Herausforderung. Jesus sagt in diesem Text: „Wer zu mir **kommt**, für den gibt es dieses Brot.“ Und jeden Tag wieder zu kommen, das ist unser Anteil am Wunder Glauben.

Immer wieder kommen. Unermüdlich sein. Mir helfen dabei die Zeilen, die auf dem Grab des persischen Dichters und Mystikers Rumi stehen. Sie lauten: „Komm, wer du auch seiest! Wanderer, Anbeter, Liebhaber des Loslassens, komm. Dies ist keine Karawane der Verzweiflung. Auch wenn du deinen Eid tausendmal gebrochen hast, komm nur, und noch einmal: komm.“

Und ich schließe gleich noch ein Zitat aus dem Matthäusevangelium an: „Bittet, so wird euch gegeben; sucht, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“ (Mt 7,7)

Der Dokumentarfilmer Dietmar Klein hat dieses Wunder erlebt. Er sagt: „Mein Glaube ist für mich klar und unerschütterlich, der gehört zu mir, so wie mein Name. ...

Gerade in Krisenzeiten hat er mir geholfen, in einer Ehekrise, als es kurz vor der Scheidung stand. Damals hat mir mein Glaube Mut gegeben, mich unterstützt, mich stärker gemacht und mir geholfen, durchzuhalten und weiterzumachen.“

Wer glaubt, den können die Krisen, die jedes Leben irgendwann beuteln, nicht aus der Bahn werfen. Der hat – mit allem Schmerz – kein leeres, oberflächliches Leben sondern ein erfülltes, tiefes, echtes Leben. Der wird, wie Jesus es ausdrückt, nie wieder Hunger oder Durst verspüren.

Wunder ereignen sich.

Wir können diese Wunder nicht selbst erzeugen.

Aber wir können täglich neu kommen und empfänglich sein für das Wunderbare in der Welt.

Amen.

Pfarrerin K. Rigo